Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 30 (1974)
Heft: 6

Rubrik: Modewörter

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

skurrilen, wenn auch sehr einleuchtenden Vorschlag notgedrungen in das von ihm beanstandete Kondizionale gehüllt, um der von ihm angenommenen Wirklichkeit gerecht zu werden. Sicherlich handelt es sich hier nicht nur um ein italienisches Phänomen. Wir jedenfalls (ich meine wir Deutschen) werden bei dieser Gelegenheit daran erinnert, daß auch deutsche Politiker, Minister nicht ausgeschlossen, keineswegs, nicht einfach sagen, was sie sagen, wenn sie von Fernsehreportern nach ihrer Meinung über die wichtigen Fragen des Tages, und manchmal auch der Zeit, gefragt werden, sondern daß sie meistens mit den Worten beginnen: „Ich würde sagen" ... oder „Ich möchte sagen ..." Der schlichte Zuhörer fragt sich, wieso „möchte" er eigentlich sagen — er sagt es doch. Und wieso „würde" er sagen — etwa wenn er gefragt würde? Aber er wird ja gefragt, also kann er doch einfach und direkt sagen, was er sagt, ohne „möchte" und „würde". Es werden ihm weder Hindernisse in den Weg gestellt, die er durch ein „möchte" überwinden müßte, noch werden ihm Bedingungen auferlegt, die er zu erfüllen hätte. Er wird direkt gefragt und könnte sich unmittelbar im eindeutigen Indikativ unmißverständlich äußern. Oder will er sich gerade dem entziehen, der Gefragte und Antwortende, aus Furcht, daß seine zu klare und faßbare Aussage einmal als unwillkommenes oder gar heimtückisches Geschoß auf ihn zurückprallen könnte, und schafft er deswegen von vornherein selber Distanz zu seinen eigenen Worten, indem er, ohne daß die Grammatik ihn dazu zwänge, durch „möchte" und „würde" ihre Verbindlichkeit zu mildern sucht? In der Diplomatie werden gerne konditionelle und modale Schutzwälle errichtet, aus denen die Weltgeschichte ihre problematische Zweideutigkeit bezieht. Beim Schriftsteller und auch beim Philosophen schätzen wir die Fähigkeit zu differenzierter und subtiler Aussage durch weise Dosierung des Konjunktivs. In der Politik aber liebt der mündige, wenn auch schlichte, vielleicht sogar naive Bürger die unverstellte Aussage. Die Forderung nach mehr Indikativ ist also hier wie jenseits der Alpen eine Forderung nach politischer Moral, für viele ein schreckliches Wort.

D. („FAZ")

Modewörter

Die Motivation

Es ist noch jung, aber schon sehr kräftig, das Modewort Motivation. Es geistert durch alle Spalten, alle Ressorts, heute taucht es im außenpolitischen Leitartikel auf, morgen spukt es in der Inlandglosse, und gestern machte es sich im Sportteil breit. Wo man früher Gründe, Anlaß, Anreiz, Ansporn, Neigung, Ursache, ein Motiv, eine Triebfeder, Freude, Lust und Drang empfand oder gar — wie einfach doch! — geneigt, bereit, gesonnen, gelaunt oder in Stimmung war: überall da hat man heute eine Motivation. Was ist mir in letzter Zeit nicht alles begegnet: Kühe im Stall, die weniger Milch geben, weil ihnen die Motivation fehlt; Hühner, die legefaul sind, nur weil sie der Motivation ermangeln. Die Schüler der sechsten Klasse sind plötzlich durch schlechte Arbeiten aufgefallen. Warum? Es fehlt ihnen, den Armen, die Motivation. Die Opposition in Drangsal-Bierwang ist in den Wahlen unterlegen, weil es ihr an einer Motivation gebrach, und der FC

Finkenstößer hat nacheinander zwei wichtige Spiele verloren, weil den Spielern die Motivation abhanden gekommen war. Wenn Herr Meier nach 12 Uhr heimkommt und kein Mittagessen vorfindet, ist die holde Gattin mit einer Erklärung rasch bei der Hand: Es fehlte ihr die Motivation. Im letzten Abonnementskonzert hat der Flötist falsch gespielt; weshalb? Er ermangelt der Motivation. Damit sind alle entschuldigt. Motivation ist das Zauberwort; wenn sie fehlt, ist das offenbar höhere Gewalt.
Jedesmal, wenn ich dem Wort Motivation begegne, zusammen mit Kühen, Tschuttern und Abc-Schützen, muß ich an die Anekdote von dem Erstkläßler Balthasar denken, von dem der Lehrer sagte, er sei verstockt und zurückgeblieben. Besorgt begab sich die Mutter mit Balthasar zum Psychiater. Dieser wandte sich an das Sorgenkind: „Nun, Balthasar, sag etwas!" Balthasar schwieg. „Nun, so rede doch!" versuchte es die Mutter. „Sag etwas, du brauchst keine Angst zu haben!" hob der Psychiater wieder an. Balthasar schwieg. „Das ist es", sagte die Mutter, „er redet nicht, er ist verstockt." Noch einmal drang der Psychiater in Balthasar: „Sag etwas, Balthasar!" Da öffnete Balthasar den Mund und sagte: „Ja, was denn, Herr Doktor, irgend etwas Irrelevantes?"

Hans Rentsch

Die „unentbehrlichen" Fremdwörter

Zur Nachahmung sehr empfohlen!

In der „Schweizerischen Ärztezeitung" vom 30. 10. 1974 (Nr. 44) war folgender Brief abgedruckt:

Bern, 24. September 1974

An Herrn Prof. E. Rossi, Präsident der Schweiz. Med. Interfakultätskommission, Bern

Sehr geehrter Herr Professor,

im Auftrag des leitenden Ausschusses für die eidgenössischen Medizinalprüfungen bitte ich Sie ... zu veranlassen, alle in der Examenssprache bisher gebräuchlichen Anglizismen ins Deutsche und Französische übersetzen zu lassen. Ich wiederhole damit nur, was ich schon wiederholt, aber vergeblich postuliert habe, daß nämlich Englisch keine schweizerische Amtssprache ist und daß Reglemente, Verordnungen und Richtlinien, die von Amtsstellen herausgegeben werden, in einer der drei Amtssprachen abgefaßt sein müssen. Den Einwand, daß es sich hier um internationale Fachausdrücke handle, lassen wir nicht gelten, da es sich um den ausschließlichen schweizerischen Gebrauch handelt. Es sind unter anderem die Ausdrücke: screening, keyvalidation, run, scrambling, evaluation, score usw.

Mit bestem Dank und freundlichen Grüßen.

Der leitende Ausschuß für die eidgenössischen Medizinalprüfungen, der Präsident: PD Dr. med. H. Jenzer

Der Briefschreiber ist um die Reinheit und das Ansehen der deutschen Sprache besorgt und tut — statt nur zu murren! — an seinem Ort das Nötige, wie es eben jeder Sprachfreund auch tun sollte. Gibt es vielleicht unter unsern Lesern, die dem Ärztebestand angehören, Fachleute, die eine gute Verdeutschung der erwähnten Ausdrücke kennen? *Hl.*